

Gewalt in Kinderkuren in den 1970er Jahren der Deutschen Demokratischen Republik – Analyse eines autobiografischen Textes

Maria Birnstiel

Diese Vorstudie war eine Hausarbeit, welche im Rahmen eines historischen Seminars der Erziehungswissenschaft an der Martin-Luther-Universität der Philosophischen Fakultät III am Institut für Pädagogik, Fachbereich Historische Erziehungswissenschaft im März 2023 erbracht wurde. Die Hausarbeit wurde mit „sehr gut“ bewertet. Die Autorin beschäftigt sich in ihrer Masterarbeit ebenfalls mit den DDR-Kinderkuren und kann darin tiefere Erkenntnisse als die Vorstudie geben.

Kontakt: maria.birnstiel@outlook.de

„Sind so kleine Seelen, offen und ganz frei.
Darf man niemals quälen, geh'n kaputt dabei.“
(Wegner 1976)

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	4
Einleitung.....	1
1 Gewalt in der Erziehung in DDR-Kinderkuren	3
2 Erinnerungen als Forschungsgegenstand.....	5
2.1 Erinnerungsgeschichte und Alltagsgeschichtsforschung	6
2.2 Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen	8
3 Autobiografisches Zeugnis eines ehemaligen Verschickungskindes der DDR....	9
3.1 Analyse- und Auswertungsmethoden.....	10
3.2 Analyse und Interpretation des autobiografischen Zeugnisses	11
Fazit	16
Literatur- und Quellenverzeichnis.....	18
Anhang: Autobiografisches Zeugnis Verschickungskind DDR	I

Abkürzungsverzeichnis

AEKV	Aufarbeitung und Erforschung von Kinder-Verschickung
AOK	Allgemeine Ortskrankenkasse
BArch	Bundesarchiv
DDR	Deutsche Demokratische Republik
JFMK	Jugend- und Familienministerkonferenz
Stasi	Staatssicherheit, Ministerium für Staatssicherheit der Deutschen Demokratischen Republik
UN	Vereinte Nationen
UNICEF	United Nations Children's Fund

Einleitung

Im Jahr 2022 erschienen vermehrt Zeitungsartikel, Reportagen und autobiografische Texte über die Verschickungskinder: Kinder, welche zwischen 1950 und bis Ende der 1990er Jahre auf eine drei- bis sechswöchige Kur geschickt wurden, um „Krankheiten“¹ zu kurieren, jedoch diverse Formen von Gewalt erleben mussten. Zehntausende kehren mit traumatischen Erinnerungen, neuen Erkrankungen/ verschlechterten Allgemeinzuständen und Verhaltensauffälligkeiten wieder nach Hause zurück (vgl. u.a. AEKV e.V. et al. 2021a; Bordel 2022; Hennen 2021, Miquel 2022, S.3). Die Initiative „Aufarbeitung und Erforschung von Kinder-Verschickung“ (AEKV e.V.) sieht es als gesichert an, dass über acht Millionen Kinder aus ganz Deutschland, davon 2,6 Millionen aus der Deutschen Demokratischen Republik (DDR), auf solche Kuren „verschickt“ wurden (vgl. Bordel 2022). Über die Internet-Plattform „Verschickungsheime. Das vergessene Trauma“ können Betroffene öffentlich und anonym Zeugnis über ihre Erlebnisse in Kinderkuren ablegen (vgl. AEKV e.V. et al. 2021a). Die Kinderkuren waren für die Eltern und Erziehungsberechtigten ein kostengünstiges oder kostenloses Angebot, welches von Landesinstitutionen wie Jugendämtern, Krankenkassen getragen und durch Reichsbahn und Post mittels Fahrpreisermäßigungen begünstigt wurde. Träger der Heime waren neben Wohlfahrtsverbänden (u.a. Caritas, Deutsches Rotes Kreuz, Diakonie), Krankenkassen (u.a. AOK, Barmer, Barmer Ersatzkasse), Kommunen auch Versicherungsanstalten wie Sozialversicherungen (vgl. Hennen 2021; Miquel 2022, S.9; AEKV e.V. et al. 2021a). Inzwischen haben diverse Organisationen begonnen, Studien in Auftrag zu geben und die (eigene) Vergangenheit mit den Kinderkuren aufzuarbeiten (vgl. AEKV e.V. et al. 2021c). Im Januar 2022 wurde dazu eine Studie zu den Verschickungskindern in Nordrhein-Westfalen nach 1945 veröffentlicht, die als erster Anhaltspunkt für die Aufarbeitung der Gewalterfahrungen von Kindern und das pädagogische Fehlverhalten in den Kinderkuren Orientierung bietet (vgl. Miquel 2022, S.3-4). Nun soll auch eine bundesweite, gemeinsame Aufklärung zu den Missbräuchen in den Kinderkurheimen stattfinden, die sowohl die Betroffenen und

¹ Da die Kinder zumeist nach Anraten eines Arztes zur Erholung und Genesung verschickt wurden, wird hier der Begriff Krankheit im Sinne der diagnostischen Feststellung einer (damaligen) Normabweichung verwendet (vgl. BArch DR 2/5575, S.7). Jedoch muss bedacht werden, dass auch Kinder, die z.B. dünner waren, jedoch keine krankhaften Erscheinungen zeigen (z.B. Anorexie nervosa), auf Kinderkur verschickt wurden (vgl. AEKV e.V. et al. 2021a). Die Kinder mussten, um auf Kinderkur verschickt zu werden, „erholungsbedürftig“ und „frei von ansteckenden Krankheiten“ sein (vgl. BArch DR 2/5449, S.38).

deren Vertreter*innen als auch die damals darin involvierten Institutionen beteiligen (vgl. JFMK 2020, S.13). Und dies ist auch besonders unter dem Aspekt interessant, da v.a. die Grundlagen zu den Kinderkurwesen der DDR nur mangelhaft erforscht sind. Erschwerend kommt hinzu, dass keine einheitlichen Begrifflichkeiten zum Kinderkurwesen der DDR vorliegen („Kindererholungsheime“, „Kindergeneigungsheime“ und „Kindersanatorium“) (vgl. BArch DR 2/5575, S.12; 18) und bisher nicht ersichtlich ist, ob Kinderheim und Kinderkurheim durch die DDR-Regierung gleichbehandelt und -reglementiert wurden. Des Weiteren sind die Originaldokumente zum Großteil (noch) nicht digital oder gar nicht mehr zugänglich. Aus dem Bestand des Bundesarchivs geht hervor, dass es keine Akten zum Kinderkurwesen in den 1970er Jahren gibt. Dies kann einerseits mit der Vernichtung der Akten nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist erklärt werden oder dass diese nicht im Bundesarchivbestand vorhanden sind – wie zu Beginn erwähnt, waren sehr viele Akteure an Kinderkuren und der Kinderverschickung beteiligt. Der Zugriff auf eigene Akten ist selbst für Betroffene nahezu unmöglich (vgl. Hennen 2021). Auch geht aus den autobiografischen Texten der Betroffenen hervor, dass sich kaum nennenswerte Unterschiede zwischen 1950 und 1990 ereignet haben. Dies soll als Anlass genommen werden, um die 1970er nicht als einen festgesteckten Zeitrahmen mit einem klaren Beginn und Ende zu verstehen, sondern fortlaufend als ein Jahrzehnt im Kinderkurwesen, dessen Strukturen mit denen von 1950 ähnlich/ vergleichbar sind. Erste grundlegende Erkenntnisse zum Kinderkurwesen der DDR soll die Masterarbeit der Studentin Julia Todtmann liefern, welche allerdings zum aktuellen Zeitpunkt (März 2023) noch nicht veröffentlicht ist (vgl. AEKV e.V. et al. 2021b). Die Forschungsfrage dieser Arbeit soll daher lauten: Wie äußert sich Gewalt laut eines autobiografischen Zeugnisses in den Kinderkuren der DDR in den 1970er Jahren?

Im ersten Kapitel soll dazu die Gewalt in der DDR-Erziehung analysiert werden. Hierfür richtet sich der Fokus speziell auf die Kinderkurheime und den dortigen Erziehungsmaßnahmen. Dann folgt im zweiten Kapitel die Bedeutung von subjektiven, autobiografischen Erinnerungen, dem kollektiven Gedächtnis sowie der darauf ausgerichteten Alltagsgeschichtsforschung. Anschließend wird der autobiografische Text im dritten Kapitel kurz vorgestellt. Mittels diverser Analysemethoden sollen einzelne Aussagen und Entitäten des autobiografischen Textes analysiert, interpretiert und im Kontext des pädagogischen Verständnisses eingeordnet werden. Zuletzt wird ein Fazit aus den gewonnenen Erkenntnissen gezogen und ein Ausblick

für die weitere Kinderkurforschung der DDR gegeben. In der Arbeit sollen durch das Gendern alle Personen jeden Geschlechtes angesprochen werden.

1 Gewalt in der Erziehung in DDR-Kinderkuren

Die Erziehung und Bildung der DDR sind der sozialistischen Politik unterzuordnen; Ebenso die Erziehung in Bildung in Einrichtungen physisch und psychisch kranker Kinder und Jugendlicher (vgl. Schmidt 1996, S.79-82). Erziehungsinstitutionen der DDR waren darauf ausgelegt, sozialistische Persönlichkeiten hervorzubringen, die in der sozialistischen Gesellschaft arbeiten, lernen und leben. Kinder sollen „als körperlich und geistig gesunde und leistungsfähige Menschen mit Optimismus und Tatkraft unser sozialistisches Aufbauwerk fortzuführen [...]“ (Schmidt 1996, S.28). Die Kinder der DDR werden hierbei als noch unfertige, defizitäre Erwachsene angesehen, die so schnell wie möglich erwachsen gemacht werden müssen (vgl. Schmidt 1982 in Schmidt 1996, S.31). Durch die Betrachtung des Kindes als Objekt werden die (pädagogisch agierenden) Erwachsenen, die ein Idealbild der Erziehungs- und Bildungsnorm verkörpern, in die Rolle des jederzeit überlegenen Erziehers/ Erzieherin, der/ die von oben herab und allwissend agiert, gehoben. Daraus folgt ein autoritärer Erziehungsstil, welcher eine Minderwertigkeit und Entmündigung des Kindes mit sich bringt (vgl. ebd.). Die Kinder sollen diszipliniert und zu Ordnung und Gehorsam erzogen werden (vgl. ebd. S.90). Besonders „schwer erziehbare“ und „unangepasste“ Kinder und Jugendliche wurden in DDR-Kinderheimen jeder denkbaren Methode zur Umerziehung unterzogen (vgl. u.a. May 2011 in Arp 2017, S.235; Sachse 2011 in Arp 2017, S.235). Diese Methoden umfassten nicht selten auch Gewalt gegenüber den Minderjährigen. Gewalt beschreibt hier die „Anwendung physischen und/ oder psychischen Zwanges gegenüber Personen mit dem Ziel, diesen Schaden zuzufügen oder ihnen gegenüber den eigenen Willen durchzusetzen, insbesondere um andere der eigenen Herrschaft zu unterwerfen, bzw. sich selbst einem solchen Fremdanspruch zu entziehen.“ (Rausch 2000, S.223-224). Die Gewalt in Kinderkurheimen der DDR weist hier mehrere Dimensionen und unterschiedliche Absichten auf: Einerseits wird von Misshandlungen gesprochen, die primär dem Körper zuzuordnen sind oder die Grundbedürfnisse² eines Men-

² Grundbedürfnisse können hier sowohl nach der Bedürfnispyramide nach Maslow (Grundbedürfnisse, Sicherheitsbedürfnisse, Soziale Bedürfnisse, Wertschätzung und Selbstverwirklichung) als auch nach Grawe mit den vier Grundbedürfnissen nach Orientierung und Kontrolle; Lustgewinn und

schen missachten und andererseits Gewalterfahrungen, die auf die Psyche des Kindes abzielen (siehe Kap. 3.2 und Anhang 1). Auch sexuelle Misshandlungen/ Missbrauch und Gewalt sowie Medikamententests traten nach Opferberichten in den Kinderkurheimen auf (vgl. Gilhaus 2017; Hennen 2021); Jedoch werden diese in dieser Arbeit nicht näher thematisiert, da es den Rahmen übersteigen würde. Systematische Drohungen, Einschüchterungen und Schweigegebote sind eine weitere Dimension von Gewalt: Kinder, die in den Kinderkurheimen verschiedene Formen von Gewalt erlebt haben, waren auch nach dem Aufenthalt einer anderen Gewaltdimension unterlegen, indem sie ihre Erfahrungen nicht mitteilen konnten. Dies verhinderte zudem, dass man Gewalttaten zeitnah verfolgen und beweisen konnte (vgl. Gahleitner/Oestreich 2010 in Arp 2017, S.236). Goffman erklärt in einer vierten Dimension, dass Kinder, die eine Gewaltsituation miterleben mussten, selbst hilflos waren, Scham- und Schuldgefühle aufstiegen, nicht handeln konnten und die Gefahr bestand, selbst Opfer von dieser Gewalt zu werden (vgl. Goffman 1975 in Arp 2017, S.236). Eine weitere Form der Gewalt im politischen Erziehungssystem stellt die Staatssicherheit der DDR (Stasi) dar, die als kontrollierendes Staatsorgan als „lebensbedrohlicher Feind“³ gegenüber den Eltern/ Erziehungsberechtigten auftrat. Wurde ein Kind bspw. nicht auf Anraten einer/ eines Arztes/ Ärztin zur Kinderkur verschickt oder galt das Kind als „schwer erziehbar“, „im Kindergarten als unangepasst“ und wurde nicht in ein Kinderheim gebracht, konnte dies zu Konsequenzen für die Eltern/ Erziehungsberechtigten führen. Das Ministerium für Volksbildung beschreibt diese Praxis als die „Sicherung des demokratischen Erziehungszieles“ (vgl. BArch DR2/5575, S.27).

In einem Schreiben des Ministeriums für Volksbildung geht weiterführend hervor, dass „die Arbeit in den Kindererholungsheimen [...] alle Voraussetzungen [bietet], um die patriotische Erziehung der Kinder durchzuführen, den Kindern das Erlebnis

Unlustvermeidung; Selbstwerterhöhung und Selbstwertschutz; Bedürfnis nach Bindung verstanden werden (vgl. Borg-Laufs 2011, S.44-49). Da es sich bei der Verletzung der physiologischen Bedürfnisse nach Nahrung, Schlaf, dem Abkoten und Urinieren primär um körperliche Bedürfnisse handelt, können diese in Verbindung mit Graws Grundbedürfnissen als Kontrollverlust über den Körper interpretiert werden.

³ Die Staatssicherheit war ein immerwährender, oftmals bedrohlicher Bestandteil im Leben der DDR-Bürger*innen. Wieling berichtet hier von sechs Attributionen, die der Stasi durch ehemalige DDR-Bürger*innen zugeschrieben wurden: „[D]ie Stasi als nichtthematisierbarer Teil des Alltags (das Schweigen), die Stasi als faszinierendes Geheimnis, die Stasi als „normale“ Behörde der DDR, die Stasi als Familie, Geschichten von der Selbstbehauptung und die Stasi als lebensbedrohlicher Feind.“ (Wieling 2007 in Langelüddecke 2015, S.115-116). Besonders die letzte Zuschreibung kann in Zusammenhang mit der Weigerung von Eltern, ihre Kinder zur Kinderkur zu verschicken, in Verbindung gebracht werden.

des kollektiven Lebens zu vermitteln und ihre Gesundheit zu festigen.“ (BArch DR 2/5575, S.30). Dafür bedurfte es pädagogisch geschultes Personal. Verantwortlich für das pädagogische Personal in den Kinderkurheimen war zur Gründung der DDR das Gesundheitsministerium und das Ministerium für Volksbildung. Diese hatten bereits die Aufgabe zur Erstellung der Erziehungs- und Bildungspläne für staatliche Kinderkrippen, -gärten und -heimeinrichtungen inne. Zwischen 1950/1951 wechselte die Zuständigkeit der Beschäftigung des pädagogischen Personals in das Aufgabengebiet der Sozialversicherung des Landes (vgl. Wilhelms-Breunig 2013, S.155; BArch DR 2/5575, S.2). Jedoch waren viele Zuständigkeiten bzgl. der Strukturierung der Heime, Kontrollen, Leitungen, Übernahme von Personal nicht abschließend geklärt und es kam hierbei zu Unstimmigkeiten zwischen dem Gesundheitsministerium, dem Volksbildungsministerium und der DDR-Sozialversicherung (vgl. BArch DR2/5575, S.11-18). Während die Sozialversicherung auf die Aufgaben des pädagogischen Personals in Kindergenesungsheimen /-erholungsheimen und -sanatorien verweist, u.a. die Kinder anleiten, beaufsichtigen, erziehen und unterrichten und diese auch finanziert, soll das Ministerium für Volksbildung die dafür notwendige Strukturierung bereitstellen, um bei den Aufgaben mittels methodischer Anleitungen systematisch und zielstrebig vorzugehen (vgl. ebd. S.3-4).

In einem Schreiben des Kindererholungsheims Sinnershausen – Hümpferhausen merkt die Heimleiterin Hölzer kritisch an, dass die Erziehungsmaßnahmen nicht denen der Kur und deren Zielen widersprechen dürfen (vgl. BArch DR 2/5575, S.11). Dadurch verdeutlicht sie, dass gewaltvolle, erzieherische Maßnahmen den Kurzzielen zur Wiederherstellung von (körperlicher und psychischer) Gesundheit widersprechen. Doch ist diese Bemühung eher vergebens angesichts des mächtigen Staatsapparates mit seinen Erziehungsvorstellungen und der später überlieferten Gewalt an Kindern.

2 Erinnerungen als Forschungsgegenstand

In den nächsten Kapiteln sollen Erinnerungen als Untersuchungsgegenstand subjektbezogener Forschung thematisiert werden. Erinnerungen sind das Ergebnis des Erinnerens, eines Prozesses. Sie stellen keine objektiven Abbildungen der Vergangenheit dar (vgl. Erll 2017, S.6). „Es sind subjektive, hochgradig selektive und von der Abrufsituation abhängige Rekonstruktionen. Erinnern ist eine sich in der Gegenwart vollziehende Operation des Zusammenstellens (re-member) verfügbarer Da-

ten. Vergangenheitsversionen ändern sich mit jedem Abruf, gemäß den veränderten Gegenwarten.“ (Erlil 2017, S.6-7). Dadurch wird verdeutlicht, dass Erinnerungen kein spiegelgleiches Abbild der Vergangenheit sein können, aber ein belastbarer Hinweis für gegenwärtige Anliegen und Bedürfnisse der Erinnernden (vgl. ebd.). Besonders (traumatische) autobiografische Erinnerungen⁴, welche mit Emotionen verknüpft sind, haben einen nachhaltigen Einfluss auf das zukünftige Leben, das Wohlbefinden und die psychische Gesundheit einer Person (vgl. Pohl 2007, S.131). Das erste Kapitel befasst sich dazu mit der Alltagsgeschichtsforschung; Das zweite Kapitel soll das kollektive Gedächtnis⁵ und die Erinnerungskulturen behandeln. Beide Aspekte befassen sich mit der Konstruktion von Geschichte als Erinnerung an die Vergangenheit (vgl. Bruner 1998, S.74).

2.1 Erinnerungsgeschichte und Alltagsgeschichtsforschung

Die Alltagsgeschichtsforschung betrachtet Geschichte vom Individuum heraus, aus einer Mikroperspektive, um makroperspektivische Quellen zu ergänzen. Das Individuum wird in seinen Wechselwirkungen mit den gesellschaftlichen, kulturellen, staatlichen und wirtschaftlichen Strukturen in den Fokus der Untersuchung gerückt. Hierzu werden Egodokumente und speziell Selbstzeugnisse herangezogen. Autobiografien, Briefe, Memoiren, Tagebücher und Zeitzeug*inneninterviews stellen hierbei schriftliche und mündliche Selbstzeugnisse dar, die alle autobiografischer Natur sind (vgl. Warneken 1985, S.22-23; Stephan 2005, S.2-4). Autobiografische Quellen erlauben den Forscher*innen einen Blick in die Innenansichten des Alltags, kulturelle Praktiken, materielle und soziale Verhältnisse sowie in die Lebenserinnerungen einer Person (vgl. Stephan 2005, S.12). Die Person berichtet dabei über ihren Alltag während und nach eines bestimmten Ereignisses/ Zeitraums. Dabei wirft die betroffene Person einen authentischen, subjektiven Blick auf ihre Lebensverhältnisse. Somit wird zugleich eine Abgrenzung von anderen Quellen und Methoden geschaffen, die eher die Außensicht analytisch und distanziert in den Fokus ihrer Untersuchung nehmen (vgl. Henke-Bockschatz 2014, S.19). Zudem ermöglichen autobiografische Texte den Zugang zu Lebenswelten gesellschaftlicher Rand-

⁴ Ein sehr ausführliches Werk, speziell zu autobiografischen Erinnerungen, verfasste Rüdiger Pohl 2007 mit dem Titel „Das autobiographische Gedächtnis. Die Psychologie unserer Lebensgeschichte“. Darin wird vertieft und differenziert über die Entwicklung, der Inhalte und Struktur, der Funktionen von autobiografischen Erinnerungen sowie dem Verfälschen und Vergessen eingegangen (vgl. Pohl 2007, S.5-6).

⁵ Dieser Fachbegriff ist eigenständig und darf nicht mit dem Begriff des Kollektivs der DDR gleichgesetzt oder verstanden werden.

gruppen, Minderheiten und sozialen Schichten, die ansonsten nicht berücksichtigt werden, da sie z.B. als nicht-namenhaft oder nicht-nennenswert erachtet werden (vgl. Warneken 1985, S.22-23; Stephan 2005, S.12; Althaus et al. 1982 in Brüggemeier 1987, S.147). „Autobiographien und Memoiren sind ferner zentrale Quellen, um Einblicke in Erfahrungen, Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsmuster historischer Subjekte zu gewinnen. Aus autobiographischen Texten lassen sich Wertesysteme, Normen, Mentalitäten und Weltbilder rekonstruieren“ (Stephan 2005, S.12). Bretschneider ergänzt dazu, dass auch Hintergründe, Zusammenhänge und Folgen eines vergangenen Ereignisses durch die Rekonstruktion erreicht werden können (vgl. Bretschneider et al. 2016, S.225-227). Somit werden diese Quellen zu Belegen geschichtlicher Wendepunkte: eine Ablösung alter Strukturen und Wertesysteme durch Neue (vgl. Bruner 1998, S.76). Dadurch geben diese Texte neben den subjektiven Erfahrungen und kognitiven Verarbeitungsprozessen auch Auskunft über Sachinformationen (vgl. Bretschneider et al. 2016, S.225-227; Stephan 2005, S.12). Autobiografische Quellen sind dementsprechend ein unverzichtbarer Teil von Erinnerungsgeschichte (vgl. Althaus et al. 1982 in Brüggemeier 1987, S.147).

Jedoch sind besonders die Erinnerungen an bestimmte Ereignisse anfällig für Verzerrungen: Detaillierte Erinnerungen an Trauma oder Gewalt, welche für authentisch gehalten wurden, können durch das Gedächtnis verändert/ verzerrt werden – nicht zuletzt, um sich selbst zu schützen. Das Gedächtnis versucht hierbei Erinnerungslücken zu schließen, indem es andere Erinnerungen, Bilder, Filmen, Fotografien, Texten etc. nutzt (vgl. Stephan 2005, S.19). Diese Scheinerinnerungen sind keinesfalls als bewusste Unwahrheiten oder Lügen zu verstehen, sondern als ein Teil des Erinnerungsprozesses und als ein Zeichen, die Geschehnisse möglichst exakt wiederzugeben (vgl. Pohl 2007, S.147). Zudem kann sich die Person (meist unbewusst) verschiedener Schutzmechanismen bedienen, die sie vor einer weiteren Traumatisierung schützen. Aus der Psychoanalyse – speziell von Anna Freud – sind hierfür diverse Formen bekannt, wie u.a. Verdrängung und Verleugnung (vgl. Kriz 2014, S. 49). Auch können individuelle Erinnerungen durch die gesellschaftlichen Erinnerungskulturen und durch die eigene Biografie beeinflusst werden. Dabei ist die Auflösung der Deutschen Demokratischen Republik und die Wiedervereinigung 1990 mit der Bundesrepublik Deutschland als relevanter Faktor zu berücksichtigen. Personen, die seit 30 Jahren autobiografische Selbstzeugnisse ablegen, be-

richten über einen Staat und über ein politisches System, welches nicht mehr existiert. Dadurch und durch die vergangene Zeit wird auch die eigene Lebensgeschichte an die neuen Systembedingungen und den veränderten gesellschaftlichen Diskurs angepasst (vgl. Langelüddecke 2015, S.117). Somit können autobiografische Zeugnisse weniger verlässlich als andere (schriftliche) Quellen sein (vgl. Pagenstecher 2016).

2.2 Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen

Das kollektive Gedächtnis wird als eine veränderbare Struktur materieller, mentaler und sozialer Konstrukte verstanden. Es verbindet heterogene Phänomene (Alltagsgespräche, neuronale Verknüpfungen und Traditionen) miteinander. Deshalb erweitert und verändert es sich ständig, kann sich in kollektiver Erinnerung manifestieren, aber niemals als vollständig angesehen werden (vgl. Erll 2008, S.176; Erll 2017, S.5). Halbwachs Theorie des kollektiven Gedächtnisses kontrastiert zwei zentrale, aber unterschiedliche Konzepte: Jeder Mensch besitzt ein kollektives Gedächtnis, das sich durch seinen soziokulturellen Umfeld herausbildet und zweitens wird das kollektive Gedächtnis „[...] durch Interaktion, Kommunikation, Medien und Institutionen innerhalb von sozialen Gruppen und Kulturgemeinschaften [...]“ (Erll 2017, S.12) zur Rekonstruktion der Vergangenheit gebildet (vgl. Halbwachs 1991 in Erll 2017, S.12).

„Will man den einzelnen Menschen in seinem individuellen Denken und seiner individuellen Erinnerung verstehen, muss man ihn in Beziehung zu den verschiedenen Gruppen setzen, denen er gleichzeitig angehört, und seine Position innerhalb der jeweiligen Gruppe lokalisieren.“ (Moller 2010, S.86). Somit kann nicht das alleinige Individuum in der Alltagsgeschichtsforschung beobachtet werden, sondern muss immer im Kontext von gesellschaftlichen und sozialen Zusammenhängen gesehen werden. Nach Halbwachs bedarf es die Rekonstruktion des sozialen Bezugsrahmens/ Umfeld, um das vergangene Ereignis aus der gegenwärtigen Sicht wiederzugeben (vgl. Halbwachs 1991 in Moller 2010, S.85). Die daraus resultierenden Erinnerungskulturen sind historische und kulturelle variable Ausprägungen des kulturellen Gedächtnisses. Es ergeben sich diverse Erinnerungsgemeinschaften und eine Vielzahl kollektiver Gedächtnisse (vgl. Erll 2008, S.176). An Halbwachs Theorie anschließend, folgt Aleida und Jan Assmanns Theorie des kulturellen Gedächtnisses, welche sich in zwei Gedächtnisrahmen teilt: dem kommunikativen und dem

kulturellen Gedächtnis. Durch dieses Konzept wird der Zusammenhang von kultureller Erinnerung mit der kollektiven Identitätsbildung beschreibbar gemacht (vgl. Erll 2017, S.24). Das kommunikative Gedächtnis basiert auf den alltäglichen und informellen Formen der Erinnerung und Überlieferung – Es ist nur das erinnerbar, das über Gedanken, Medien und Personen mit Anderen materiell und immateriell austauschbar/ mitteilbar/ teilbar ist (vgl. Moller 2010, S.85-86). Das kulturelle Gedächtnis wird als ein gemeinsam verbindliches Erinnern an Ereignisse verstanden, welches einen festen inhaltlichen und sinnstiftenden Bestand enthält. Dieser Bestand ist unabhängig von der eigenen, individuellen Lebensdauer, handelt von Ereignissen absoluter Vergangenheit, weist eine feste symbolische Kodierung in Bild/Ton/Wort auf und wird in spezifischen Kommunikationszusammenhängen generiert (z.B. im Geschichtsunterricht) (vgl. Assmann 1992 in Erll 2017, S.26). Dadurch wird Identität generiert und eine gruppenspezifische Verbindlichkeit geschaffen (vgl. Assmann 1988 in Erll 2017, S.25-26).

3 Autobiografisches Zeugnis eines ehemaligen Verschickungskindes der DDR

Das autobiografische Zeugnis des ehemaligen Verschickungskindes befindet sich im Anhang dieser Arbeit. Dieses wurde mit freundlicher Genehmigung von der Sonderpädagogin Anja Röhl für diese Arbeit zur Verfügung gestellt. Um den Schutz der betroffenen Person zu gewährleisten, wurden personenbezogene Daten unkenntlich gemacht (Auslassungen durch < > gekennzeichnet) und für die Analyse anonym weiterverarbeitet. Bei der betroffenen Person handelt es sich um ein Mädchen im Grundschulalter, welches in den 1970er Jahren mehrere Wochen zu einer Kinderkur in ein Kinderkurheim in Sachsen-Anhalt, ehemaliger Bezirk Magdeburg, verschickt wurde.

Dieser autobiografische Text wurde narrativ verfasst. Die betroffene Person bestimmte hierbei selbst die für sie relevanten Erzählungsschwerpunkte. Genauso sollte an dieser Stelle beachtet werden, dass nicht nur das Erzählte zu einer lebensgeschichtlichen Erzählung gehört, sondern auch das Nicht-Erzählte, indem die Person selektiert, auslöst und nicht-erzählt (vgl. Leh 2000 in Bretschneider 2016, S.234). In dem fünfseitigen Bericht erzählt die betroffene Person über die Abreise von Zuhause, die Ankunft im Kinderheim, die Hausordnungen und Regeln, die erzieherischen Maßnahmen, ihrem Geburtstag während des Kuraufenthaltes, der Ab-

reise und den (Spät)-Folgen dieser Kur. Inhaltliche Details sollen in der Analyse näher beleuchtet werden.

3.1 Analyse- und Auswertungsmethoden

Narrative Erzählungen enthalten universelle Aspekte. Diese Wirklichkeitskonstruktionen entstehen im Denken und Diskurs mit anderen Personen und können nicht voneinander getrennt werden. Sie werden mittels Sprache in mündlicher und schriftlicher Form verknüpft und ausgedrückt (vgl. Bruner 1998, S.52). Das autobiografische Zeugnis soll im Folgenden mithilfe der historischen Diskursanalyse, auch „Hermeneutik zweiter Ordnung“ genannt, ausgewertet werden. Dabei handelt es sich um eine geschichtswissenschaftliche Methode, die vor allem den Inhalt und die Struktur der Quellen untersucht, zugleich aber die Hermeneutik nicht vollständig vernachlässigt (vgl. Landwehr 2001, S.103-105). Hierzu zählen die Analyse einzelner relevanter Entitäten (Mikrostruktur) sowie der Aufbau, die Erzählmuster oder die Wirkung des Textes (Makrostruktur) (vgl. ebd. S.113-125). Ähnliche Merkmale der Makrostrukturanalyse legte auch Bruner für seine Textanalyse (u.a. Analyse der Satzbilder, Funktion der Erzählung, Normverletzungen, Wendepunkte) fest (vgl. Bruner 1998, S.52-76). Stephan verweist zudem auf die Einordnung eines autobiografischen Textes in den jeweiligen kulturellen und zeitlichen Kontext und welche Ziele mit diesem Zeugnis verfolgt werden. Auch die Berücksichtigung von privaten und politischen Eindrücken vervollständigen die Analyse (vgl. Stephan 2005, S.10). Zugleich muss die Analyse um die Berücksichtigung des Netzjargons stattfinden, da dieser autobiografische Text in einem Internetforum veröffentlicht wurde und somit internetspezifische Besonderheiten aufweisen kann. Der Netzjargon ist eine im Internet zeichenreduzierende Sprache, die auch grammatikalische Strukturen einschließt. Zwar ist diese Sprache, auch „Internet-Slang“ genannt, weder allgemeingültig noch überdauernd; Jedoch gibt sie Auskunft über z.B. die Lebenssituation des Autors (soziale Schichtzugehörigkeit, Bildungsgrad, etc.) (vgl. Marx et al. 2014, S.91-92), die Intention des Geschriebenen oder über die Stimmung der jeweiligen Person. Außerdem kann je nach Community⁶ ein eigener „Slang“ vorherrschen. So zählen neben Satz- und Sonderzeichen, die in bestimmter Anordnung

⁶ Community bezeichnet eine Gemeinschaft von Internetnutzer*innen, die auf/ in Online-Plattformen (z.B. Chats, Foren, Spielen, Sozialen Netzwerken, etc.) kommuniziert und interagiert (Marx et al. 2014, S.91-92; 153).

mit Buchstaben/Zahlen verknüpft werden, Emojis, die Großschreibung von Wörtern, Abkürzungen, Inflektive⁷, Leetspeak⁸, Neologismen und Akronyme usw. zu dieser Sprache (vgl. Zappavigna 2013, S.9-11; 20-26; 35; 75; Marx et al. 2014, S.92-103). Durch den begrenzten Seitenumfang dieser Arbeit wird letzterer nur am Rand untersucht. Die Verwendung verschiedener Analysemethoden sichert eine umfassende Untersuchung des Materials. Im Folgenden sollen insbesondere der Erzählstil, individuelle und gruppenbezogene Identifikationen und Zugehörigkeiten und Stilmittel der Gewalt einzelner Entitäten analysiert werden.

3.2 Analyse und Interpretation des autobiografischen Zeugnisses

Wie bereits im ersten Kapitel erwähnt wurde, berichtet die betroffene Person von verschiedenen Gewaltdimensionen in ihrem autobiografischen Text. Besonders die Verletzung der Grundbedürfnisse des Körpers und der Psyche treten hier in einer Vielzahl in den Vordergrund. Da die Verletzung der körperlichen Grundbedürfnisse auch mit psychischen Auswirkungen einhergehen, werden die im Text genannten Beispiele zusammen aufgeführt: An den Kindern „zerren“/ sie aus dem Raum „zerren“ (Z.62-63); zum (Erbrochenen) essen „gezwungen“ werden (Z.59-61; 77; 89-95); Toilettenzwang und -verbot (Z.47-48; 76); Schlafzwang (Z.65); Missachtung Schamgefühl und Privatsphäre (Z.42-47; 49-50; 105); Einzug der Geburtstagsgeschenke (Z.105-114); Redeverbot (Z.30; 123-124); Tragen schmutziger Kleidung (Z.45); Minderwertigkeitsgefühle (Z.108-118; 121-122). Die hier angesprochenen Missachtungen sind zugleich Missachtungen des kindlichen Kontroll- und Orientierungsbedürfnisses, des Selbstwertes und der Verlust von Kontrolle (vgl. Borg-Laufs 2011, S.44-45). Die Autorin drückt in diesen Passagen nicht nur ihren eigenen Kontrollverlust aus, weil sie sich der Machtausübung durch das pädagogische Personal unterordnen muss. Jegliche bisherige Erfahrungen in ihrem Leben scheinen keine Orientierung zu geben und es kommt durch diverse Handlungen des pädagogischen Personals zu Grundbedürfnissmissachtungen und Gewalt. Weiterführend ver-

⁷ Inflektive stammen ursprünglich aus Comics und simulieren non- und paraverbale Handlungen. Dadurch werden affektiv-emotionale Informationen transportiert. Die Verbstämme werden hierbei mit spitzen Klammern oder Asterisken (Sternchen) gekennzeichnet. Ein Beispiel wäre hierfür *lach* (vgl. Marx et al. 2014, S.100-101).

⁸ Leetspeak bezeichnet die Ersetzung einzelner Buchstaben durch Zahlen, welche dann gleichbedeutend in einem Wort verwendet werden. Dadurch ist auch die Ersetzung von Silben/ Wörtern durch Zahlen möglich. Besonders häufig nutzen Jugendliche Leetspeak. Beispielsweise wird das E durch eine 3 ersetzt oder n8 bedeutet night (engl. für Nacht) (vgl. Marx et al. 2014, S.101).

sucht sie, ihr restliches Selbstwertgefühl, das sie noch hat, zur Abwertung der „Erzieher*innen“ aufzubringen (vgl. ebd.), indem sie bis heute deren pädagogische Kompetenzen infrage stellt, um diese Kur zu überleben. Für die spätere Entwicklung des Kindes sind diese „Verletzungen des Kontrollbedürfnisses Gift für die psychische Gesundheit“ (Grawe 2004 in Borg-Laufs 2011, S.44).

Die betroffene Person wurde zu einem Zeitpunkt geboren, als die Deutsche Demokratische Republik fast zwei Jahrzehnte bestand. Dadurch kannte sie nur das sozialistische Staatssystem, welches in alle Lebens- und Erziehungsbereiche wirkte. Sie war somit Teil der Generation, die nach dem sozialistischen Vorbild erzogen wurde. Ihr Weltbild orientierte sich daran und wurde durch die erziehungs- und bildungsbezogenen Maßnahmen weiter ausgebildet. Ihre Eltern und deren Verhalten und Handeln dienten als Bezugspunkt, um ihr Orientierung (vgl. Borg-Laufs 2011, S.44) im sozialistischen System zu geben. In Zeile 23-24 verweist die betroffene Person in einer Parenthese auf ihre häusliche Erziehung, saubere und frische Wäsche zu tragen und sich täglich neu einzukleiden. Saubere Wäsche trägt zu einem hygienischen und gesunden Bewusstsein bei, welches nach sozialistischem Verständnis entscheidend ist, um als Teil des Kollektives⁹ den sozialistischen Staat aufzubauen/ zu erhalten (vgl. Schmidt 1996, S.90). Bereits eine Zeile weiter (Z.25-26) kommt es zu einer Irritation und Störung bisheriger Orientierungen des Kindes (vgl. Borg-Laufs 2011, S.44), da diese durch die „Erzieherinnen“¹⁰ aufgefordert wird, fast die gesamte Wechselwäsche zurückzubringen und somit nicht zu nutzen. Sie darf sich nur einmal während einer gesamten Woche umziehen und frische Unterwäsche anziehen. Die Anweisung führt zu einer Unvorhersehbarkeit und Unsicherheit des Kindes (vgl. ebd.), da dies ihrer bisherigen Lebensorientierung widerspricht. Weder aus den Akten des Bundesarchivs noch durch andere Autor*innen kann Aufforderung des pädagogischen Personals mit dem sozialistischen Verständnis erklärt

⁹ Als Kollektiv werden in der DDR verschiedene Formen des sozialistischen Zusammenlebens verstanden. Der zentrale Gegenstand ist die Gemeinschaft. Ein Beispiel für ein Kollektiv stellten die (Jung)-Pioniere dar, eine außerschulische Kinder- und Jugendmassenorganisation, welche die sozialistischen Werte und Vorstellungen in diversen gemeinschaftsstiftenden Aktionen zur Erhaltung des sozialistischen Staates förderte (vgl. Günther et al. 1969 in Schmidt 1996, S.90; Hammerschmidt & Rückert 1981 in Schmidt 1996, S.90-91).

¹⁰ Die Autorin verweist durch die Anführungszeichen auf die Infragestellung pädagogischer Kompetenzen und der durchgeführten Maßnahmen durch pädagogisches Personal. Im späteren Verlauf fällt auch der Begriff „Tante“ für eine pädagogisch arbeitende Person, die wie eine Lehrerin unterrichten sollte – dies unterstreicht die vorherigen Zweifel.

Laut der Sozialversicherung und dem Volksbildungsministerium arbeiten in Kindererholungseinrichtungen pädagogisch ausgebildete Erzieher*innen, Kindergärtner*innen, Erziehungshelfer*innen sowie pädagogisch ausgebildete Heimleitungen (vgl. BArch DR2/5449, S.68-69).

werden. Es widerspricht diesem. Daher wird hier auf zwei andere Gründe verwiesen: Einerseits schreibt die Autorin weiter (Z.27-28), dass es in den Zimmern keine Aufbewahrungsmöglichkeiten für Klamotten oder persönliche Gegenstände gab und nur vor dem Schlafraum eine kleine Garderobe vorhanden war. Andererseits kann dies als Gewalt durch Negierung von Grundbedürfnissen interpretiert werden, da Sauberkeits- und Reinlichkeitsbedürfnisse des Kindes missachtet wurden.

Weiterführend berichtet die betroffene Person, dass weder eine Identifikation mit ihrem eigenen Namen noch die Bekanntmachung mit anderen Kindern und deren Namen stattfinden durfte (Z.30-31). Somit wurden allen Kindern der Zugang zur eigenen Identität über den Namen verwehrt und sie wurden als unbedeutende und namenlose „Patient*innen“-Gruppe dieser Einrichtung gesehen. Die Namenlosigkeit wird auch später noch einmal von der Autorin hervorgehoben, da sie mehrmals von dem kleinen, sechsjährigen Mädchen berichtet, welches bestimmte Gerichte nicht gegessen hat (Z.38; Z.62; Z.86). Weder die Autorin noch die Leser*innen erfahren den Namen dieses Mädchens. Durch die Namenlosigkeit kann auch das Mädchen, das Opfer der Gewalt, nicht identifiziert werden. Die Kinder wurden durch dieses Vorgehen objektiviert. Somit ist das unbekannte Mädchen eines von vielen Kindern, welches auf der Kinderkur bei den Mahlzeiten Gewalt durch körperliche Misshandlung erfuhr: „[...] diesmal nahmen zwei „Erzieherinnen sie und zerrten sie in eine Tür die sich am Speisesaal befand – ich sah sie auch an diesem Tag nicht wieder.“ (Z.63-64). Es ist davon auszugehen, dass dieses Mädchen bereits zuvor Gewalt durch die dortigen Erziehungspersonen erfahren hatte. Dies lässt sich aus der Aussage der Autorin schließen, dass sie sie, wie zuvor am Ankunftstag, erneut nicht mehr gesehen hatte (Z.39-41). Das lässt den Schluss zu, dass die Separation des Mädchens mit den nicht-systemkonformen Verhalten und die anschließende Gewaltanwendung ein gewöhnliches, „alltägliches“ Vorgehen bzw. eine systematische Maßnahme des pädagogischen Personals war. Ein weiteres Indiz zeigt sich in Zeile 86-88, in welcher die Autorin von der Verhaltensänderung des kleinen Mädchens berichtet, indem das Mädchen nicht einmal mehr weinte. Des Weiteren verdeutlicht diese Situation, wie ohnmächtig die anderen Kinder und die Autorin waren, da sie selbst Gewalt fürchteten, sollten sie sich den Anweisungen der Erziehungspersonen widersetzen. Auch mussten sie die Gewalt an anderen Kindern ansehen, anhören und miterleben. Die Autorin bezeichnet es selbst als „Glück“ (Z.37), dass sie nicht die erste Person war, die sich einer Anweisung widersetzte.

Stark ausgeprägt sind sprachliche Mittel wie Parenthesen, Einschübe mittels Gedankenstriche und Klammern, im autobiografischen Zeugnis zu finden (u.a. Z.23-24; 49; 81-82; 86-87). Durch die hinzugefügten Informationen vervollständigt sich das Ereignis, das die Autorin beschreibt, zugleich lässt es auch Rückschlüsse auf den Erinnerungsprozess zu: Immer wieder ergänzt sich die Autorin selbst, da ihr weitere Details zu dem Ereignis einfallen und sie das vorher Geschriebene nicht nochmal umschreiben muss. Auch kommentiert sie ihre eigenen Erinnerungen durch Ellipsen, welche sie am Satzende einbaut. Beispiele sind Z.29 „[...] – einfach nichts!“ oder Z.34 „[...] – jetzt wusste ich warum!“, die nochmal ihre vorherigen Aussagen unterstreichen und ihre Erkenntnisse aus dieser vergangenen Sekunde hervorheben.

Die betroffene Person erzählt zu Beginn (Z.35-37), wie sie sich selbst als Mädchen vor dem Kuraufenthalt wahrgenommen hat: „Ich war eigentlich ein sehr aufgewecktes Kind, hatte nie Probleme damit mit fremden Menschen zu reden und auch zu sagen was mir nicht gefiel oder was mir nicht schmeckte.“ Dies wird ergänzt durch die eigene, optimistische Einschätzung ihrer selbst, dass sie aufgrund eines Umzugs und neuer Lebensumstände „[...] auch dort bald neue Freunde finden [kann].“ (Z.8-9). Dies hebt ihre Offenheit und ihren Selbstwert hervor. Durch die Rückblende in ihr vorheriges Leben will sie auf die persönlichen, verhaltensbedingten Veränderungen durch die Gewalterfahrungen in der Kur hinweisen. In Verbindung mit ihrer Wesensbeschreibung nach der Kur: „Eingeschüchtert – Verstört und Wortlos stand ich da, konnte mich nicht vorstellen (man durfte doch nicht reden), ich wünschte mir so sehr im Erdboden zu versinken.“ (Z.135-137) wird dies nochmals kontrastiert. Ihr Selbstwert ist durch die Gewalterfahrungen erkennbar gemindert worden. Diese Erfahrung belegt nochmals Grawes Zitat, denn hier zeigt sich die Folge der Kontrollbedürfnismissachtung (vgl. Grawe 2004 in Borg-Laufs 2011, S.44). Der autobiografische Text von der Autorin ist weitgehend in einer passiven Form verfasst. Passagen, die Verbote und Gebote/ Macht und Zwang über das betroffene Mädchen ausdrücken, beherrschen die sprachliche Struktur des Textes (u.a. Z.32; 42-44; 46-50; 55-71). Es wird noch immer über das betroffene Mädchen der Kinderkur geherrscht und diese Machtausübung ist auch 30 Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands noch existent. Dem anschließend erzählt sie am Ende ihres autobiografischen Selbstzeugnisses über ihr gegenwärtiges Seelenleben. Sie fühlt sich noch immer minderwertig, sogar wertlos wie das Mädchen im Kinderkurheim, das sie einst war.

Auch bezeichnete sie sich selbst nicht mehr als Kind (Z.125-126), dass die menschenunwürdige Praxis in Kinderkurheimen verbildlicht. Sie spricht explizit die „Mauern“ (Z.147) und das Überspielen ihrer „Ängste“ (Z.144) an, welche als eine Schutzreaktion der vergangenen Erlebnisse gesehen werden können. Dadurch wird auch die Berücksichtigung von Schutzmechanismen des Gedächtnisses in der Alltagsgeschichtsforschung wieder relevant (vgl. Stephan 2005, S.19; Langelüddecke 2015, S.117). Imaginäre Mauern können dabei als psychischer Schutzmechanismus gesehen werden, um den Selbstwert der betroffenen Person zu erhalten und vor weiteren Verletzungen durch andere Personen und deren Handlungen zu schützen. Die Gewalterfahrungen haben die Person nachhaltig geprägt und verändert. Das im Internet erschienene autobiografische Zeugnis zeigt wenig linguistische Merkmale des Internet-Slangs auf. Das Zeugnis weist mehrere fehlende Kommas auf, die zwar einer zeichenreduzierenden Sprache zugeordnet werden können, aber nicht aussagekräftig sind. Auch Rechtschreibfehler und wechselnde Groß-/Kleinschreibung sprechen hier eher nicht für den Internet-Slang. Jedoch können die (Auslassungs-)Punkte in Zeile 131, welche eine Pause, Fassungslosigkeit, Scham (Z.132) oder andere Gefühle ausdrücken, als nonverbale Äußerung aufgefasst werden. Auch die Zahlen und Aufzählungen (einmal als 1x, Z.79 und Z.80; 4 Betten statt vier Betten, Z.28) sprechen für eine zeichenreduzierende Sprache, da hierbei weniger Zeichen als beim Ausschreiben der Wörter verwendet werden. Zwar muss dies nicht zwingend mit dem Internet zusammenhängen, jedoch ist es im Internet häufiger zu finden als in von Hand geschriebenen Texten. Durch die wenigen internet-spezifischen, linguistischen Merkmalen kann hier nicht von einem ausgeprägten Netzjargon (wie in Kap. 3.1 beschrieben) gesprochen werden. Vielmehr verweist es auf den, im Austauschforum verwendeten, Sprachgebrauch – offen, ehrlich und authentisch – um als Teil der Community der betroffenen Kurkinder wahrgenommen zu werden. Die Analyse muss an dieser Stelle als nicht abgeschlossen verstanden werden, da sich noch weitere untersuchbare Entitäten im autobiografischen Text finden lassen (Bsp. u.a. Verurteilung von Körperpflege, Z.51-54; Bewertungs- und Belohnungssystem, welches auf Gehorsam abzielt, Z.69-79; Geschenke für Eltern/Erziehungsberechtigten, Z.80-85) bzw. die Untersuchung nicht-erzählter Erlebnisse und Zusammenhänge noch unvollständig ist. Jedoch muss aufgrund der begrenzten Seitenanzahl darauf verzichtet werden.

Fazit

Anhand des autobiografischen Zeugnisses lassen sich verschiedene Formen von Gewalt erkennen. Neben der Missachtung kindlicher und menschlicher Grundbedürfnisse erfuhren die Kurkinder körperliche/ psychische Gewalt, mussten Gewalt an anderen Kindern miterleben und wurden handlungsunfähig gemacht – aus Angst vor weiterer Gewalt. Die Kinder konnten sich während und nach der Gewalt im Kinderkurheim niemanden anvertrauen, da ihnen nicht geglaubt wurde (Z.133). Die dort erlebte Gewalt verdeutlicht einprägsam die Menschenrechtsverletzungen, die Objektivierung und die Wertlosigkeit der Kinder in Kinderkurheimen (vgl. u.a. Arp/Butz/Gebauer/Hofmann/Ritter 2012 in Arp 2017, S.235; Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit. Abteilung Jugend, Familie, Sport, Landesjugendamt 2013 in Arp 2017, S.235). Nicht nur, dass das pädagogische Handeln und die Anwendung von Gewalt aus heutiger Sicht (2023) gegen die Kinderrechte¹¹ und somit auch gegen heutige Erziehungsmethoden/ -verständnisse verstößt; Auch hinterließen diese Gewalterfahrungen manifeste Formen (vgl. Pohl 2007, S.131) im Leben der betroffenen Kinder. Die Aussage „Ich habe so viele Fragen, die keiner beantworten will.“ (Z.149) spiegelt nicht nur eine Zerrissenheit und Verzweiflung einer betroffenen Person wider; Sie fordert ausdrücklich eine Auseinandersetzung mit den Gewalterfahrungen in der DDR, die erziehungswissenschaftliche und historische Auseinandersetzung mit dem pädagogischen Fehlverhalten, die politische Aufarbeitung, Entschädigungen sowie therapeutische Angebote für Betroffene. Des Weiteren muss berücksichtigt werden, dass die Quelle aus heutiger Sicht, nach der Wiedervereinigung, und unter Anerkennung medialer Internetstrukturen interpretiert wurde. Dies birgt die Gefahr, dass die gewonnenen Erkenntnisse durch die Interpretation in heutige Normen und Erinnerungskulturen gesetzt werden (vgl. Langlütdecke 2015, S.117). Hierbei sollte nochmals betont werden, dass es sich hierbei nicht um die Rekonstruktion der historischen Wirklichkeit handelt, sondern das subjektive Erleben und Erinnern an explizite Ereignisse im Fokus steht (vgl. Stephan 2005, S.12). Durch diese Ergänzungen kann ein Ereignis umfassender erfasst werden.

¹¹ Die Vereinten Nationen (UN) verabschiedeten in einer UN-Generalversammlung 1990 die UN-Kinderrechtskonvention, welche weltweite Standards und Grundrechte für Kinder festlegt. Sie beinhaltet u.a. das Recht auf eine gewaltfreie Erziehung oder auch Schutz vor Grausamkeit, Schutz vor allen physischen und psychischen Gewaltformen und Vernachlässigung (vgl. UNICEF 2022), welche in dieser Arbeit als verletzt angesehen werden.

Es kann festgehalten werden – und dies schließt an bisherige Forschungen an – dass diverse Gewaltanwendungen ein alltägliches Mittel in der Erziehung der DDR-Heime war (vgl. u.a. Arp 2017, S.235-236; Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs 2017). Durch diese Arbeit konnte nicht geklärt werden, inwiefern diese subjektiven Erfahrungen auf andere Kinderkurheime der DDR übertragen werden können. Es ist nur ein Beispiel eines Kindes eines Kinderkurheimes. Auch konnten die grundlegenden Strukturen des Kinderkurwesens kaum erforscht werden – hier besteht für die zukünftige Forschung Untersuchungsbedarf. Autobiografische Zeugnisse können diese (Grundlagen-)Forschung anstoßen und später durch ihren subjektbezogenen Schwerpunkt unterstützen und ergänzen.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Arp; Agnès (2019): *Annäherung an die Gewalterfahrungen ehemaliger Heimkinder aus DDR-Spezialheimen. Eine Oral History-Untersuchung. Digital Humanities und biographische Forschung, BIOS 30 (1-2/2017). S.235–258. URL: <https://doi.org/10.3224/bios.v30i1-2.15>. (01.02.2022).*

Bordel, Anna (2022): *Gedemütigt, gezwungen, verschickt. Kinderkuren in der DDR und Berlin. rbb24 Inforadio. URL: <https://www.rbb24.de/panorama/beitrag/2022/10/berlin-brandenburg-ddr-deutschland-ddr-kinder-kur-heime-verschickung-trauma.html>. (19.01.2023).*

Borg-Laufs, Michael (2011): *Menschliche Entwicklung. Entwicklungspsychologie und Entwicklungspsychopathologie. Befriedigung und Verletzung psychischer Grundbedürfnisse. In: Bieker, Rudolf (Hg.): Psychologische Grundlagen der Sozialen Arbeit. Grundwissen Soziale Arbeit. Band 2. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag, S.13-68.*

Bretschneider, Uta; Lühr, Merve (2016): *Zeit.Zeugen. Qualitative Interviews als kulturwissenschaftliche Quellen. In: Lisa Spanka, Julia Lorenzen und Meike Haunschild (Hg.): Zugänge zur Zeitgeschichte: Bild - Raum - Text. Quellen und Methoden. Marburg: Tectum Verlag, S.223-273.*

Brüggemeier, Franz-Josef (1987): *Aneignung vergangener Wirklichkeit - Der Beitrag der Oral History. In: Wolfgang Voges (Hg.): Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Biographie und Gesellschaft, 1), S.145–170.*

Bruner, Jerome Seymour (1998): *Vergangenheit und Gegenwart als narrative Konstruktion. In: Straub, Jürgen (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität 1. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.*

Bundesarchiv: *Deutsche Demokratische Republik. Abteilung Jugendhilfe/ Heimerziehung. 1950-1951. BArch DR 2/5449.*

Bundesarchiv: *Deutsche Demokratische Republik. Abteilung Jugendhilfe/ Heimerziehung. 1951-1955. BArch DR 2/5575.*

Erl, Astrid (2008): Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. In: Nünning, Ansgar; Nünning, Vera (Hg.): Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen - Ansätze - Perspektiven. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler, S.156-185.

Erl, Astrid (2017): Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. 3. aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.

Gilhaus, Lena (2017): Heimerziehung. Albtraum Kinderkur. Deutschlandfunk. URL: <https://www.deutschlandfunk.de/heimerziehung-albtraum-kinderkur-100.html>. (22.02.2023).

Henke-Bockschatz, Gerhard (2014): Oral History im Geschichtsunterricht. Schwalbach am Taunus: Wochenschau Verl. (Wochenschau Geschichte).

Hennen, Claudia (2021): Trauma statt Erholung. Kinderverschickung. Deutschlandfunk. URL: <https://www.deutschlandfunk.de/kinderverschickung-trauma-statt-erholung-100.html>. (23.01.2023).

Jugend und Familienkonferenz Baden-Württemberg (JFMK) (2020): Öffentliche Ergebnisniederschrift. URL: <https://jfmk.de/wp-content/uploads/2020/06/JFMK-2020-Öffentliche-Ergebnisniederschrift.pdf>. (19.01.2023).

Kriz, Jürgen (2014): Grundkonzepte der Psychotherapie. Mit Online-Materialien. 7., überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim, Basel: Beltz.

Landwehr, Achim (2004): Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse. 2., unveränd. Aufl. Tübingen.

Langelüddecke, Ines (2015): Die Staatssicherheit und ihr Ort in Erzählungen über die DDR. In: Knud Andresen (Hg.): Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute. [Dorothee Wierling zum [65.] Geburtstag 2015. Unter Mitarbeit von Dorothee Wierling]. Göttingen: Wallstein, S.114-129.

Marx, Konstanze; Weidacher, Georg (2014): Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen: Narr.

Miquel, Marc von (2022): Verschickungskinder in Nordrhein-Westfalen nach 1945. Organisation, quantitative Befunde und Forschungsfragen. sv:dok, Dokumentations- und Forschungsstelle der Sozialversicherungsträger. URL:

https://www.mags.nrw/sites/default/files/asset/document/studie-verschickungskinder_nrw.pdf. (21.01.2023).

Moller, Sabine (2010): *Das kollektive Gedächtnis*. In: Gudehus, Christian; Eichenberg, Ariane; Welzer, Harald (Hg.): *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler.

Pagenstecher, Cord (2016): *Oral History als Methode. NS-Zwangsarbeit. Lernen mit Interviews*. Bundeszentrale für politische Bildung. URL: <https://www.bpb.de/themen/nationalsozialismus-zweiter-weltkrieg/ns-zwangsarbeit/227274/oral-history-als-methode/#node-content-title-1>. (24.01.2023).

Pohl, Rüdiger (2007): *Das autobiographische Gedächtnis. Die Psychologie unserer Lebensgeschichte*. 1. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.

Rausch, Heinz (2000): *Gewalt*. In: Holtmann, Everhard (Hg.): *Politik-Lexikon*. 3., völlig überarb. und erw. Aufl. München, Wien: Oldenbourg.

Schmidt, Hans-Dieter (1996): *Erziehungsbedingungen in der DDR. Offizielle Programme, individuelle Praxis und die Rolle der Pädagogischen Psychologie und Entwicklungspsychologie*. In: Gisela Trommsdorff (Hg.): *Sozialisation und Entwicklung von Kindern vor und nach der Vereinigung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Beiträge zu den Berichten der Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern e.V. (KSPW), 4\1), S.15-172.

Stephan, Anke (2005): *Erinnertes Leben. Autobiografien, Memoiren und Oral-History-Interviews als historische Quellen*. München. URL: <https://epub.ub.uni-muenchen.de/627/1/Stephan-Selbstzeugnisse.pdf>. (27.01.2023).

Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs (2017): *Sexueller Kindesmissbrauch in der DDR. Öffentliches Hearing der Aufarbeitungskommission*. Das Portal der Kinder- und Jugendhilfe. URL: <https://jugendhilfeportal.de/artikel/sexueller-kindesmissbrauch-in-der-ddr-oeffentliches-hearing-der-aufarbeitungskommission>. (25.02.2023).

United Nations Children's Fund (UNICEF) (2022): *UN-Kinderrechtskonvention*. URL: <https://www.unicef.de/informieren/ueber-uns/fuer-kinderrechte/un-kinderrechtskonvention>. (17.02.2023).

Verein Aufarbeitung und Erforschung von Kinder-Verschickungen e.V./ AEKV e.V.; Röhl, Anja (2021a): Zeugnis ablegen. Verschickungsheime. Das vergessene Trauma. URL: <https://verschickungsheime.de/zeugnis-ablegen/>. (21.01.2023).

Verein Aufarbeitung und Erforschung von Kinder-Verschickungen e.V./ AEKV e.V.; Röhl, Anja (2021b): Umfrage zum Kinderkurwesen DDR. Verschickungsheime. Das vergessene Trauma. URL: <https://verschickungsheime.de/umfrage-zum-kinderkurwesen-ddr/>. (02.03.2023).

Verein Aufarbeitung und Erforschung von Kinder-Verschickungen e.V./ AEKV e.V.; Röhl, Anja (2021c): Träger und Trägerforschung über Verschickungsheime. Verschickungsheime. Das vergessene Trauma. URL: <https://verschickungsheime.de/traeger-von-verschickungsheimen/>. (01.03.2023).

Warneken, Bernd Jürgen (1985): Populäre Autobiographik. Empirische Studien zu einer Quellengattung der Alltagsgeschichtsforschung. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 61).

Wegner, Bettina (1976): Kinder. Sind so kleine Hände. URL: https://www.kas.de/documents/258927/7314913/Liedtext_Kinder.pdf/448ae342-c803-364c-e86f-23ba687eb9a7?t=1571645661283. (22.02.2023).

Wilhelms-Breunig, Paula-Charlotte (2013): Erziehungskonzepte der Krippeneinrichtungen der DDR. Eine vergleichende Analyse unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses von Selbständigkeit und pädagogischer Anleitung. Oldenburg. URL: <http://oops.uni-oldenburg.de/1954/1/wilerz13.pdf>. (24.11.2022).

Zappavigna, Michele (2013): Discourse of Twitter and social media. How we use language to create affiliation on the web. Reprinted by Bloomsbury Academic 2015. London, New Dehli, New York, Sydney: Bloomsbury.

1 Anhang: Autobiografisches Zeugnis Verschickungskind DDR
2 „Lange habe ich überlegt, wie ich hier am besten schildere was mir
3 passiert/widerfahren ist – wie ich es am besten in Worte fassen kann ohne mir
4 weiterhin einzureden „Du bist bestimmt selbst daran schuld“! Ich hoffe heute kann
5 ich die richtigen Worte finden.
6 Ich war <Alter> meine Eltern, meine Schwester und ich wollten endlich in die
7 langersehnte neue Wohnung umziehen. Dies bedeutete für mich zwar einen
8 Schulwechsel, aber ich war mir sicher auch dort bald neue Freunde finden zu
9 können.
10 Kurz vor dem Umzug offenbarte mir meine Mutter, dass ich zu krank/zu dünn wäre
11 und ich erst mal für <Dauer> Wochen zur Kur müsste – dass wäre besser so für
12 mich. Ich hatte bis zu diesem Zeitpunkt keinerlei gesundheitliche Probleme – noch
13 war ich zu dünn! Ich war ein völlig normal gebautes <Alter> Mädchen.
14 Der Tag der Abreise kam schnell, meine Mutter nur brachte mich zum Busbahnhof
15 – winkte kurz und ich fuhr ins Ungewisse, für wie man mir noch sagte lange
16 <Dauer> Wochen!
17 Wir waren nur Mädchen alle zwischen 6 – 12 Jahre alt. Es war still während der
18 Fahrt und man sah viele traurige Gesichter.
19 Im Heim <Ortsname> angekommen wurden wir empfangen als wären wir schon
20 Wochenlang dagewesen. Jacke aus – Zimmerzuweisung – Koffer auf den Boden
21 bringen, wo man einen kleinen Spind zugewiesen bekam. Man durfte aus seinem
22 Koffer Bekleidung für 1 Woche mit nach unten nehmen. Ich packte also
23 Wechselwäsche für 7 Tage zusammen (wie ich es von zu Hause gewohnt war
24 Unterwäsche also 7mal), als ich damit an der Tür der Bodenkammer ankam,
25 standen dort zwei „Erzieherinnen“ die die Sachen kontrollierten. Kurz gesagt ich
26 musste 6x Wäsche zurückbringen, da ich diese nicht brauchen würde.
27 Die übriggebliebene Wäsche (nicht viel) wurde vor dem Zimmer an einer kleinen
28 Garderobe abgelegt. Im Zimmer – ein Vierbettzimmer gab es außer 4 Betten
29 nichts – keinen Schrank – keinen Nachttisch – einfach nichts!
30 Wir durften auch während dieser Zeit nicht sprechen oder uns miteinander
31 bekannt machen – Namen waren nicht wichtig.
32 Wir wurden dann eingewiesen was wir zu tun und zu lassen hätten und es ging
33 zum Essen. Essen kann man es nicht bezeichnen – es lag immer irgendwie ein
34 Scheußlicher Geruch im gesamten Gebäude – jetzt wusste ich warum!

35 Ich war eigentlich ein sehr aufgewecktes Kind, hatte nie Probleme damit mit
36 fremden Menschen zu reden und auch zu sagen was mir nicht gefiel oder was mir
37 nicht schmeckte. Ein „Glück“ für mich, dass ich nicht die erste war die dies tat!
38 Nein, ein kleines vielleicht 6 Jahre altes Mädchen sagte „ich esse das nicht“ - ich
39 weiß bis heute nicht ob sie es jemals gegessen hat, denn als wir anderen gingen
40 saß sie noch alleine im Speisesaal und wir sahen sie erst am nächsten Tag
41 wieder.

42 Wir wurden um 6 Uhr geweckt und mussten uns nur mit Schlüpfer bekleidet im
43 Gang aufstellen – jeder von uns bekam eine Bürste und wir mussten
44 Bürstenmassage machen – Gegenseitig. Es war so peinlich, vor allem ja auch da
45 wir nur eine Schlüpfer für eine ganze lange Woche hatten und jeder sich schämte.
46 Während wir das tun mussten standen „Erzieherinnen um uns herum und
47 schauten zu. Danach durften wir zur Toilette, was wir nur ab und zu durften und
48 nicht wann wir wirklich mussten. Dann ging es in die Waschräume, die ich aus
49 heutiger Sicht nicht als so etwas bezeichnen würde – kaltes Wasser – alles immer
50 unter Beobachtung.

51 Kämmte man sich nur einmal die Haare zu lange wurde man angeschnauzt, weil
52 man wäre angeblich zu eitel und da man eh ein nichts wäre, sollte man sofort
53 damit aufhören. Worte und Taten die ich <Alter> nicht verstand.

54 Jeden Tag das gleiche!

55 Danach zum Frühstück – danach in den „Schulraum“ es gab noch nicht einmal
56 Lehrer, aber wir mussten alle an einer Holzbank sitzen und irgendeiner „Tante“
57 vorne zuhören – manchmal schrieben wir etwas von der Tafel ab – manchmal
58 sollten wir rechnen, da wir alle nicht im gleichen Alter waren – aus heutiger Sicht
59 völlig sinnlos. Dann ging es wieder zur Toilette und zum Mittagessen! Das
60 Mittagessen war wie ich finde das schlimmste – es gab Zeug was ich vorher nie
61 gesehen hatte – es roch übel, aber man musste aufessen. Wieder sah ich das
62 kleine Mädchen sich sträuben, diesmal nahmen zwei „Erzieherinnen sie und
63 zerrten sie in eine Tür die sich am Speisesaal befand – ich sah sie auch an
64 diesem Tag nicht wieder.

65 Nachdem Mittagessen schlafen, dass kannte ich <Alter> von zu Hause nicht, aber
66 irgendwie war man seitdem man dort war irgendwie immer Müde – lag es an dem
67 Tee den man uns verabreichte oder woran sonst? Ich weiß es nicht –
68 ausgepowert waren wir nun wirklich nicht. Nachdem schlafen durften manche

69 Kinder sich anziehen und spazieren gehen – andere nicht. Wir mussten uns jeden
70 Abend nachdem Abendbrot im „Schulraum“ einfinden, dort wurde von einer
71 „Erzieherin“ der Tag von jedem einzelnen ausgewertet und bewertet. An einer
72 großen Pinnwand hing eine große Tabelle wo jedes Kind jeden Tag Punkte
73 verliehen bekam. Rote Punkte waren gut und Du durftest am nächsten Tag mit
74 spazieren gehen und hattest Du die ganze Woche rote Punkte, so durften diese
75 Kinder am Sonntag die Sendung <Name> im Fernsehen anschauen. Hattest Du
76 das nicht, weil Du eventuell zu oft nach der Toilette gefragt hast, weil Du
77 überhaupt gesprochen hast, weil Du nicht „essen wolltest“ oder ähnliches, dann
78 waren die schlechten Punkte vorprogrammiert. In den 6 Wochen meiner „Kur“
79 durfte ich lediglich 1x mit spazieren gehen!
80 1x die Woche gab es für uns auch „Therapie“! Uns wurde dort dann entweder eine
81 Gesangsstunde (wir sollten Jodeln lernen – wer das nicht konnte, bekam abends
82 gleich wieder einen blauen Punkt) oder wir durften ein Geschenk <Name> für
83 unsere Eltern basteln – einmal durften wir eine Karte für unsere Eltern schreiben –
84 leider stand der vorgeschriebene Text an der Tafel und wir mussten ihn
85 abschreiben und so wurde die Karte dann an unsere Eltern geschickt.
86 Lange habe ich beim Mittagessen dieses arme kleine Mädchen (von der ich leider
87 nie den Namen erfahren habe) beobachtet! Um so länger wir da waren, um so
88 seltener sah man sie – man hörte sie auch nicht mehr weinen! Ich wollte es
89 „besser“ machen! Es gab Leber zum Mittag – schon der Geruch war pervers – ich
90 legte mir in Gedanken einen Plan zurecht und hoffte auf Erfolg. Ich aß etwas von
91 dem Kartoffelbrei, passte genau auf das die „Erzieherinnen“ weit genug von
92 meinem Tisch weg waren und rannte zwei Stufen auf einmal nehmend los – um im
93 ersten Stock die Toilette zu erreichen – so zu tun als müsste ich mich übergeben –
94 es ging schief – sie holten mich ein und brachten mich an den Tisch zurück.
95 Resultat ich aß Leber – übergab mich und aß danach das Erbrochene!
96 Ich hab es nie wieder versucht!
97 Dann kam der Tag an dem ich dort meinen <Alter> Geburtstag hatte.
98 Welches Kind freut sich nicht darauf.
99 Ich hatte also die Woche vorher beim „Wäschewechsel“ der immer Sonntags in
100 der Bodenkammer stattfand bereits das einzigste Kleid was ich mit hatte mit nach
101 unten genommen und war guter Laune.
102 Der Tag verlief tatsächlich anders.

103 Ich wurde nachdem Anziehen in das Zimmer der Heimleitung geführt – also kein
104 Frühstück!
105 Dort stand ein bereits geöffnetes Paket für mich.
106 Als erstes wurde mir gesagt, dass dies nicht erlaubt sei und meine Eltern dies
107 scheinbar nicht wüssten.
108 Als zweites sagte man mir, ich bräuchte mir nichts einbilden, ein Geburtstag sei
109 ein völlig normaler Tag und ich sei nicht wichtiger wie andere an diesem Tag.
110 Als drittes schickte man mich wieder hinaus und befahl mir das Kleid ausziehen!
111 Danach musste ich wieder hinein und man zeigte auf das Paket – dies enthielt
112 Süßigkeiten und ein paar Winterstiefel. Die Winterstiefel durfte ich mir nehmen,
113 weil ich ja eh kein ordentliches Schuhwerk dabei hätte – alles andere bliebe im
114 Büro der Heimleitung.
115 Als ich wieder hinausgehen wollte, kam ein Anruf meiner Mutter (heute empfinde
116 ich diesen als abgesprochen), unter dem mehrmaligen Hinweis, dass ich so
117 absolut nichts besonderes wäre und nichts schlechtes über das Heim sagen dürfte
118 gab man mir den Telefonhörer. Mutter gratulierte – stellte keine Fragen!
119 Ich nahm meine Schuhe – die ich lediglich auf der Heimfahrt getragen habe und
120 ging.
121 Für mich als nun mittlerweile <Alter> – war das der schlimmste Tag meines
122 Lebens!
123 Endlich der Tag der Abreise – alle Kinder waren aufgereggt, dass sah man – reden
124 durften wir nicht!
125 Im Bus – anders als auf der Hinfahrt – waren wir etwas gesprächiger, aber nicht
126 mehr wie Kinder! Meine Mutter holte mich auch diesmal alleine vom Bahnhof ab –
127 keine Freude – kalt wie immer.
128 Endlich zu Hause (neues zu Hause – sie waren ja ohne mich umgezogen) wurde
129 der Koffer ausgepackt. Keiner fragte wie war es – hasst Du zugenommen (man
130 war ja angeblich zu dünn vorher), nichts! Das einzigste war „warum stinkt Deine
131 Wäsche so“ - hast Du noch nicht einmal die Unterwäsche gewechselt..... - ich
132 habe mich so geschämt und immer wieder gesagt „ich durfte das nur 1x die
133 Woche“, aber keiner hat mir geglaubt!! Ich verstehe das bis heute nicht.
134 Zwei Tage später in die neue Schule – neue Klasse!

135 Eingeschüchtert – Verstört und Wortlos stand ich da, konnte mich nicht vorstellen
136 (man durfte doch nicht reden), ich wünschte mir so sehr im Erdboden zu
137 versinken.
138 Ich weiß es nicht mehr genau, seit meiner Rückkehr von der „Kur“ hatte ich
139 Durchfall, plötzlich bekam ich auch während des Unterrichts diese
140 Bauchschmerzen konnte mich aber nicht melden um zu fragen ob ich auf die
141 Toilette gehen darf – den dafür bekam man ja <Dauer> Wochen lang einen blauen
142 Punkt – das Resultat behalte ich für mich – Ihr könnt es Euch denken.
143 Heute bin ich <Alter> Jahre alt!
144 Habe Ängste (die ich mir beigebracht habe, gut zu überspielen) es ist soviel
145 Traurigkeit in mir.
146 Ich kann niemanden sagen „ich habe Dich lieb“ - ich kann es niemanden zeigen.
147 Tief in mir bin ich ein sehr einsamer Mensch geworden, ich habe Mauern
148 aufgebaut die ich nicht mag, aber zu meinem Schutz dienen.
149 Ich habe so viele Fragen, die keiner beantworten will.
150 Ich fühle mich als wäre ich <Alter> und frage mich anfangs „Warum“ und am Ende
151 sage ich mir „Du hast es nicht besser verdient – warum auch immer